



DIE ABENTEUER DES

# HUCKLEBERRY FINN

MARK TWAIN



Mark Twain

# Die Abenteuer des Huckleberry Finn

mit 153 illustrationen

Mark Twain

# Die Abenteuer des Huckleberry Finn

mit 153 illustrationen

(The Adventures of Huckleberry Finn)  
Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2024  
Klosterstr. 34 · D-40211 Düsseldorf · info@null-papier.de  
Illustrationen: Edward Winsor Kemble  
Übersetzung: Henriette Koch  
3. Auflage, ISBN 978-3-954181-41-4

N U L L  
NP  
P A P I E R  
[null-papier.de/katalog](http://null-papier.de/katalog)

# Inhaltsverzeichnis

Erstes Kapitel – Huck soll »stevilisiert« werden – Moses in den »Schilfern« – Mik Watson – Tom Sawyer wartet. ....	5
Zweites Kapitel – Die Jungen entwischen. – Jim! – Tom Sawyers Räuberbande. – Finstre Pläne! .....	15
Drittes Kapitel – Eine ordentliche Strafpredigt. – Die Gnade triumphiert. – Die Räuber. – Die Dämonen. – »Eine von Toms Lügen!« .....	26
Viertes Kapitel – »Langsam aber sicher.« – Huck und der Kreisrichter. – Aberglaube. ....	35
Fünftes Kapitel – Hucks Vater. – Der zärtliche Verwandte. – Bekehrung. ....	42
Sechstes Kapitel – Der Alte geht zum Kreisrichter. – Huck entschließt sich Reißaus zu nehmen. – Ernsthaftes Nachdenken! – Politisches. – Nächtliche Lustbarkeit. ....	52
Siebentes Kapitel – Auf dem Anstand. – In die Hütte eingeschlossen. – Vorbereitung zur Flucht. – Versenken der Leiche. – Ein neuer Plan. – Ruhe. ....	63
Achstes Kapitel – Schlafen im Walde. – Auferweckung der Toten. – Auf der Wacht! – Expedition ins Innre der Insel. – Ruhelose Nacht. – Jim erscheint. – Jims Flucht. – Schlimme Anzeichen. – »Das einbeinerige Nigger.« – »Balam.« .....	75
Neuntes Kapitel – Die Höhle. – Das schwimmende Haus. – Reiche Beute. ....	93
Zehntes Kapitel – Der Fund. – Vater Bunker. – Verkleidet. ....	100

Elftes Kapitel – Huck und die Frau. – Nachforschungen. – Ausflüchte. – »Ich will nach Gohsen!« – »Jim, Jim, sie sind hinter uns her!« .....	109
Zwölftes Kapitel – Langsame Fahrt. – Geliehene Dinge. – Besteigung des Wrack. – Die Verschwörer. – »Das ist unmoralisch!« – Jagd nach dem Boot. ....	122
Dreizehntes Kapitel – Flucht aus dem Wrack. – Der Wächter an der Fähre. – Untergang. – Gesunder Schlaf. ....	135
Vierzehntes Kapitel – Gelehrte Unterhaltungen. – Der Harem. – Französisch. ....	146
Fünfzehntes Kapitel – Huck verliert das Floß aus Sicht. – Im Nebel. – Wiederfinden. – Träume. – Unrat! .....	154
Sechzehntes Kapitel – Erwartung. – »Gute, alte Kairo!« – Eine Notlüge. – Kairo verfehlt! – Wir schwimmen ans Ufer! – .....	166
Siebzehntes Kapitel – Jim findet sich wieder. – Floß zurückgewonnen. – Neue Kameraden! – Der Herzog von Somerset. – Königliches Schicksal. – Eine Gebetsversammlung. – Der Wolf unter den Schafen. .....	181
Achtzehntes Kapitel – Shakespeares Wiederaufleben. – Das kgl. Non plus ultra. – Aus der Schlinge gezogen. ....	208
Neunzehntes Kapitel – Jim als Araber. – Pastor Alexander Blodgett zieht Erkundigungen ein. – Neue Pläne. – Familien-Trauer. – Die Erbschaft. – Rührende Großmut. ....	222
Zwanzigstes Kapitel – Huck bringt das Geld beiseite.	

- Seltsames Versteck. - Trauerfeierlichkeiten. - Zur Erde bestattet. ....	245
Einundzwanzigstes Kapitel - Totaler Ausverkauf. - Entdeckter Verlust. - Mary Jane entschließt sich zum Fortgehen. - Huck nimmt Abschied von ihr. - Mumms. ....	259
Zweiundzwanzigstes Kapitel - Welche sind die Rechten? - Handschriften. - probe. - Tätowieren. - Die Leiche wird ausgegraben. - Fort! - Befreiung vom königlichen Joche. - Jim wird verschachert. ....	278
Dreiundzwanzigstes Kapitel - Jim fort! - Alte Erinnerungen. - Phelps Sägemühle. Eine Verwechslung. - In der Klemme. ....	303
Vierundzwanzigstes Kapitel - Ein Nigger-Dieb. - Südliche Gastfreundschaft. - »Er unverschämter junger Flegel!« - Ein dauerhaftes Gebet. ....	318
Fünfundzwanzigstes Kapitel - Die einzeln stehende Hütte. - Schändlich! - Der Blitzableiter als Beförderungsmittel. - Eine ganz einfache Sache. - Wieder die Hexen und Geister. ....	329
Sechsendzwanzigstes Kapitel - Gut durchgeschlüpft! - Schwarze Pläne. - Gewandtheit im Stehlen. - Ein tiefes Loch. ....	340
Siebenundzwanzigstes Kapitel - Der Blitzableiter. - Sein Bestes. - Ein Vermächtnis an die Nachwelt. - Löffel stehlen. - Unter den Hunden. - Eine hohe Summe! ....	354
Achtundzwanzigstes Kapitel - Das letzte Hemd. - Jagd nach dem Verlorenen. - Die Zauberpastete. ....	365
Neunundzwanzigstes Kapitel - Das Wappen. - Ein	

geschickter Aufseher. – Unwillkommener Nachruhm. – Ein reuiger Sünder. ....	378
Dreißigstes Kapitel – Ratten. – Lebhaftes Bettgenossen. – Die Strohpuppe. ....	389
Einunddreißigstes Kapitel – Das Floß. – Sicherheitskomitee. – Ein Dauerlauf. – Jim rät zum Arzt. ....	400
Zweiunddreißigstes Kapitel – Der Doktor. – Onkel Silas. – Schwester Hotchkiss. – Tante Sally in Nöten. .....	412
Dreiunddreißigstes Kapitel – Tom Sawyer verwundet. – Die Erzählung des Doktors. – Jim profitiert etwas. – Tom beichtet. – Tante Polly kommt. – »Briefe heraus!« .....	425
Vierunddreißigstes Kapitel – Aus der Gefangenschaft befreit. – Der Gefangene wird belohnt. – Ganz ergebenst Huck Finn! .....	441

---

# Danke

---

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr

Jürgen Schulze

[null-papier.de/kontakt](http://null-papier.de/kontakt)

---

# Kinderbücher bei Null Papier

---

- [Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder \(HD\)](#)
- [Heidi](#)
- [Der kleine Lord](#)
- [Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen](#)
- [Pinocchio](#)
- [Das Dschungelbuch](#)
- [Die Abenteuer des Huckleberry Finn](#)
- [Der Trotzkopf - Vollständige und illustrierte Fassung](#)
- [John Workman](#)
- [Maja](#)

und weitere ...

---

## Newsletter abonnieren

---

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>



---

Erstes Kapitel – Huck soll  
»stevilisiert« werden – Moses in  
den »Schilfern« – Mik Watson –  
Tom Sawyer wartet.

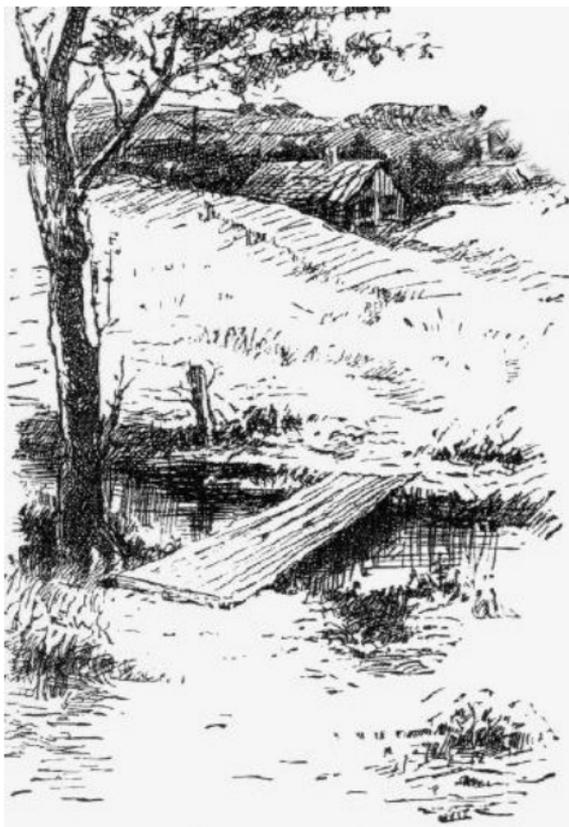
---

Kennen tut ihr mich wohl noch nicht, muss mich also selbst vorstellen und noch ganz geschwind erzählen, was ich bis jetzt alles erlebt habe. Viel ist's freilich nicht, das weiß ich selbst, aber da mein guter Freund Tom Sawyer<sup>1</sup> viel dabei vorkommt und Tom ein solcher Held und Hauptkerl ist, auf den ich furchtbar stolz bin, so denke ich, will ich's doch einmal probieren. Also ich bin der Huckleberry Finn, eigentlich immer kurzweg Huck genannt. Meine Mutter, wenn ich je eine hatte, habe ich nie gekannt und mein Vater ist seines Zeichens der Trunkenbold der Stadt, der eben Gott sei Dank viel auswärts ist, aber immer ab und an einmal auftaucht, wobei dann stets mein Rücken sein blaues Wunder erlebt. Jetzt ist er schon seit geraumer Weile verschwunden, aber das Geld, fürcht' ich, wird ihn bald herlocken, wie der Honig die Wespen.

Ja so, da sprech' ich von Geld und hab' doch noch gar nicht gesagt, wie ich zu Geld komme. Wir haben's nämlich den Räufern abgenommen, der Tom und ich, deren Höhle wir zufällig entdeckten, d.h. wir sahen aus sicherem Versteck zu, als sie's eingruben und machten uns hernach, als sie weg waren, dahinter und nahmen die Bescherung für uns. Die mögen schöne Gesichter gemacht

haben, als sie das Nest leer fanden! Aber die Geschichte ist viel zu groß und zu lang um sie zu erzählen und so will ich nur sagen, dass wir also richtig das Geld erwischten und zwar einen ordentlichen Haufen, sechstausend Dollars für jeden von uns und der Bürgermeister nahm meinen Teil in Empfang und »legte ihn an«, wie er sagte und ich habe nun jeden Tag einen Dollar zu verzehren. Ich – einen Dollar!

Na, lange wird mich der Alte nicht in ungestörtem Besitz der Herrlichkeit lassen, das spüre ich schon in allen Gliedern. Tom Sawyer, das ist nämlich mein bester Freund, der Stolz, die Blüte, das Haupt von allen Jungens der Stadt, der ist glücklich, der hat noch eine Tante Polly, eine gute alte Seele und einen Bruder Sid und eine Schwester Mary und der muss in die Schule und kriegt seine Kleider allemal schön geflickt, wenn er sie zerrissen hat und setzt's dabei auch manchmal Hiebe, so gibt's doch auch ganze Hosen. Meine Lumpen flickte keiner, die hielten freilich auch keinen Stich mehr aus, und doch weiß ich nicht, was mir lieber war: die schöne alte Lumpenzeit, die Zeit, da ich mich ungefragt in Wald und Feld umtrieb, sich keiner um mich kümmerte, ich mir mein Essen bei mitleidigen Seelen zusammenbettelte oder irgendwie verschaffte und schlief, wo mich eben gerade die Nacht überraschte – oder jetzt! – Ja so, da hab' ich ja noch nicht gesagt, dass ich jetzt auch eine Heimat habe und zwar ein ganz ordentliches, steinernes Haus mit vielen Zimmern, und ich hab' auch mein eigenes und da steht ein Bett drin, ein wirkliches, wahrhaftiges Bett und in dem soll ich alle Nacht schlafen, wird mir aber zuweilen herzlich sauer und dann lege ich mich auf die Diele davor und ruhe mich so ein wenig aus.



Das Haus gehört einer Witwe, die Douglas heißt und eine freundliche alte Frau ist und die probieren will, mich zu »sivilisieren«, wie sie sagt. Das schmeckt mir aber schlecht, kann ich euch sagen, das Leben wird mir furchtbar sauer in dem Hause mit der abscheulichen Regelmäßigkeit, wo immer um dieselbe Zeit gegessen und geschlafen werden soll, einen Tag wie den anderen. Einmal bin ich auch schon durchgebrannt, bin in meine alten Lumpen gekrochen, und – hast du nicht gesehen, war ich draußen im Wald und in der Freiheit. Tom Sawyer aber, mein alter Freund Tom, trieb mich wieder auf, versprach, er wolle eine Räuberbande gründen und ich solle Mitglied werden, wenn ich's probiere und noch einmal zu der Witwe zurückkehre und mich weiter »sivilisieren« lasse.

Da tat ich's denn.

Die Witwe vergoss Tränen, als ich mich wieder einstellte, nannte mich ein armes, verirrtes Schaf und sonst noch allerlei, womit sie aber nichts Schlimmes meinte. Ich musste auch wieder in die neuen ganzen Kleider kriechen und weiter schwitzen drin, und mich quälen und den Krampf in allen Gliedern haben: und nun ging's vorwärts im alten Trab. Wenn die Witwe die Glocke läutete, musste man zum Essen kommen. Saß man dann glücklich am Tisch, so konnte man nicht flott drauf los an die Arbeit gehen, Gott bewahre, da musste man abwarten bis die Witwe den Kopf zwischen die Schultern gezogen und ein bischen was vor sich hin gemurmelt hatte. Damit wollte sie aber nichts über die Speisen sagen, o nein, die waren ganz gut so weit, außer dass alles besonders gekocht war und nicht Fleisch und Gemüse und Suppe, alles durcheinander. Eigentlich mag ich das viel lieber, da kriegt man so einen tüchtigen Mund voll Brühe dabei und die hilft alles glatt hinunter spülen. Na, das ist Geschmacksache!

Nach dem Essen zog sie dann ein Buch heraus und las mir von Moses in den »Schilfern« vor und ich brannte drauf, alles von dem armen kleinen Kerl zu hören. Da mit einemale sagt sie, der sei schon eine ganze Weile tot. Na, da war ich aber böse und wollte nichts weiter wissen, – was gehen mich tote und begrabene Leute an? Die interessieren mich nicht mehr! –



Dann hätt' ich gern einmal wieder geraucht und fragte die Witwe, ob ich's dürfe. Da kam ich aber gut an! Sie sagte, das gehöre sich nicht für mich und sei überhaupt »eine gemeine und unsaubere Gewohnheit«, an die ich nicht mehr denken dürfe. So sind nun die Menschen! Sprechen über etwas, das sie gar nicht verstehen! Quält mich die Frau mit dem Moses, der sie weiter gar nichts angeht, der nicht einmal verwandt mit ihr war und um den sich doch gewiss kein Mensch mehr kümmert da drunten unter der Erde und verbietet mir dabei das Rauchen, das doch gewiss mehr Wert für lebendige Menschen hat. Na und dabei schnupft sie, aber das ist natürlich ganz was andres und kein Fehler, weil sie's eben selbst tut.

Ihre Schwester, Miss Watson, eine ziemlich dünne, alte Jungfer, die gerade gekommen war, um bei ihr zu leben, machte nun einen Angriff auf mich, mit einem Lesebuch bewaffnet. Eine Stunde lang musste ich ihr Stand halten und dann löste sie die Witwe mit ihrem Moses wieder ab und ich war nun sozusagen zwischen zwei Feuern. Lange konnte das nicht so weiter gehen und es trat denn auch glücklicherweise bald eine Ruhepause ein, in der ich erst aufatmete, bald drauf aber tot-langweilig und ziemlich unruhig wurde. Nun begann Miss Watson: »Halt' doch die Füße ruhig, Huckleberry«, oder »willst du keinen solchen Buckel machen, Huckleberry, sitz' doch gerade!« und dann wieder: »so recke dich doch nicht so, Huckleberry, und gähne nicht, als wolltest du die Welt verschlingen, wirst du denn nie Manieren lernen?« – bis ich ganz wild wurde. Nun fing sie an, mir von dem Ort zu erzählen, an den die bösen Menschen kommen und ich sagte, ich wünsche mich dahin. Da wurde sie böse und zerterte gewaltig, so schlimm hatte ich's aber gar nicht gemeint, ich wäre nur gern fort gewesen von ihr, irgendwo, der Ort war mir ganz einerlei, ich bin überhaupt nie sehr wählerisch. Sie aber lärmte weiter und sagte, ich sei ein böser Junge, wenn ich so etwas sagen könne, sie würde das nicht um die Welt über die Lippen bringen und ihr Leben solle so sein, dass sie demaleinst mit Freuden in den Himmel fahre. Der Ort, mit ihr zusammen, schien mir nun gar nicht verlockend und ich beschloss bei mir, das meinige zu tun, um nicht mit ihr zusammenzutreffen. Sagen tat ich aber nichts, das hätte nur alles viel schlimmer gemacht und doch nichts geholfen.



Sie war aber nun einmal am Himmel, dem »Ort der Glückseligen«, wie sie's nannte, angelangt und teilte mir alles mit, was sie drüber wusste. Sie sagte, alles was man dort zu tun habe, sei, den ganzen Tag lang mit einer Harfe herumzumarschieren und dazu zu singen immer und ewig. Das leuchtete mir nun gar nicht ein, ich schwieg aber und fragte nur, ob sie meine, mein Freund Tom Sawyer werde auch dort sein, was sie entschieden verneinte. Wie mich das freute! Tom muss zu mir kommen, der soll nicht wohin gehen, wo ich nicht sein kann, wir beide müssen zusammen sein!

Miss Watson predigte unterdessen immer weiter und mir war miserabel elend und einsam zu Mute. Dann kamen die Nigger herein, es wurde gebetet und jedermann

ging zu Bett. Ich auch. Ich stieg mit meinem Stummel Kerze in mein Zimmer hinauf, stellte das Licht auf den Tisch, setzte mich davor und probierte, an etwas Fröhliches zu denken. Das nutzte aber wenig. Ich fühlte mich so allein, dass ich wünschte, ich wäre tot. Die Sterne glitzerten und blitzten und die Blätter rauschten im Walde. Ich hörte eine Eule von der Ferne, dazwischen heulte ein Hund so jämmerlich und der Wind ächzte und stöhnte und schien mir etwas klagen zu wollen, sodass mir bald vor lauter Angst der kalte Schweiß auf der Stirn stand. Die ganze Nacht draußen schien von lauter armen, unglücklichen Geistern belebt, die keine Ruhe in ihren Gräbern fanden und nun da draus herum heulten und jammernten und zähneklapperten. Mir wurde heiß und kalt und ich hätte alles drum gegeben, wenn ich nicht allein gewesen wäre. Da kroch mir auch noch eine Spinne über die linke Schulter, ich schnellte sie weg und geradewegs ins Licht, und ehe ich noch zuspringen konnte, war sie verbrannt. Dass das ein schlimmes Zeichen ist, weiß ja ein Kind, und mir schlotterten die Knie, als ich nun begann, meine Kleider abzuwerfen. Ich drehte mich dreimal um mich selbst und schlug mich dabei jedes Mal an die Brust, nahm dann einen Faden und band mir ein Bündel Haare zusammen, um die bösen Geister fern zu halten; viel Vertrauen aber hatte ich nicht zu diesen Mitteln, die nutzen wohl, wenn man ein gefundenes Hufeisen wieder verliert, anstatt es über der Türe anzunageln oder bei dergleichen kleineren Fällen; wenn man aber eine Spinne getötet hat, da weiß ich nicht, was man tun kann, um das Unglück fernzuhalten.



So setzte ich mich zitternd auf meinen Bettrand und zündete mir zur Beruhigung mein Pfeifchen an. Das Haus war so still und die Witwe weit. So saß ich lange, lange. Da schlug die Uhr von der Ferne bum – bum – bum – bum, zwölfmal und wieder war alles still, stiller als vorher. Plötzlich höre ich etwas unten im Garten unter den Bäumen, ein Rascheln und Knacken, ich sitze still, halte den Atem an und lausche. Wieder hör' ich's und dabei leise wie ein Hauch, das schwächste »Miau« einer Katze. »Miau, miau« tönt's kläglich und langgezogen. Und »miau, miau« antworte ich ebenso kläglich, ebenso leise, schlüpfe rasch in meine Kleider, lösche das Licht und steige aus dem Fenster auf das Schuppendach davor. Dann lasse ich mich zu Boden gleiten, krieche auf allen

Vieren nach dem Schatten der Bäume und da war richtig und leibhaftig Tom Sawyer, mein alter Tom und wartete auf mich.

---

1. Die Abenteuer und Streiche Tom Sawyers sind im I. Bande der Mark Twainschen Schriften erschienen. <<<

---

## Zweites Kapitel – Die Jungen entwischen. – Jim! – Tom Sawyers Räuberbande. – Finstre Pläne!

---

Wir also vorwärts und auf den Fußspitzen weiter geschlichen, den kleinen Weg hinunter, der unter den Bäumen hin nach der Rückseite des Gartens führt, mussten aber den Kopf gewaltig bücken, dass uns die Zweige nicht kitzelten. Gerade als wir an der Küchentüre vorüber wollen, muss ich natürlich über eine Wurzel stolpern und hinfallen, wodurch ein kleines Geräusch entsteht. Jetzt heißt's still liegen und den Atem anhalten! Miss Watsons Nigger Jim saß an der Türe, wir konnten ihn ganz gut sehen, weil das Licht gerade hinter ihm stand. Er steht auf, streckt den Kopf heraus, horcht eine Minute lang und sagt dann:

»Wer's da?«



Dann horcht er wieder und da, – jetzt schleicht er sich auf den Zehenspitzen heraus und steht gerade zwischen uns, ich hätte ihn zwicken können, wenn ich gewollt hätte. Er steht und wir liegen still wie die Mäuse und so vergehen Minuten und Minuten. An meinem Fuß fängt's mich zu jucken an, kratzen kann ich nicht. Jetzt juckt's am Ohr, dann am Rücken, gerade zwischen den Schultern, es ist zum toll werden! Warum's einem nur immer juckt, wenn man nicht kratzen kann oder darf! Darüber hab' ich oft nachgedacht seitdem. Entweder wenn man bei feinen Leuten ist, oder bei einem Begräbnis, oder wenn einen der Lehrer was fragt, oder in der Kirche, oder wenn man im Bett liegt und will schlafen und kann nicht, kurz, wo man nicht kratzen kann und darf, da

juckt's einem gerade erst recht an hundert verschiedenen Plätzen. Endlich sagt Jim:

»He da, wer's da? Ich mich lassen tot hauen, ich haben was gehört! Aber Jim sein nicht so dumm! Jim sitzen hier hin und warten!«



Und damit pflanzt er sich gerade zwischen mich und Tom auf den Boden, lehnt den Rücken an einen Baum und streckt die Beine aus, dass das eine mich beinahe berührt. Jetzt beginnt mein Juck-Elend von neuem. Erst die Nase, bis mir die Tränen in den Augen stehen, ich wage nicht zu kratzen, dann allmählich jeder Körperteil, bis ich nicht weiß, wie ich still halten soll. Fünf, sechs Minuten geht das Elend so weiter, mir scheinen's Stunden. Ich zähle schon elf verschiedene Orte, an denen mich's juckt.

Gerade, als ich denke, nun kannst du's aber nicht mehr aushalten, höre ich Jim tief aufatmen, dann schnarchen und – ich bin gerettet.

Tom gab mir jetzt ein Zeichen, er schnalzte leise mit den Lippen, und wir krochen auf allen Vieren davon. Vielleicht zehn Fuß weit entfernt hielt Tom an und flüsterte mir zu, er wolle Jim zum Spaß am Baum festbinden. Ich sagte nein, ich wollte nicht, dass er aufwachte, Lärm schlüge und man dann entdecken würde, dass ich nicht im Bett sei. Dann sagte Tom, er habe nicht Lichter genug und er wolle sich in der Küche ein paar mitnehmen. Das wollte ich auch nicht erlauben aus Angst vor Jim, aber Tom ließ sich nicht halten, und so schlichen wir uns in die Küche, fanden die Lichter und Tom legte fünf Cents zur Bezahlung auf den Tisch. Ich schwitzte nun förmlich vor Angst, fortzukommen, Tom aber ließ sich nicht halten, er kroch zu Jim zurück, um ihm einen Streich zu spielen. Ich wartete bis er wiederkam, ziemlich lange, und alles war so still und dunkel und einsam um mich herum.

Endlich kam Tom und nun rannten wir eilig den Pfad hinunter und kletterten den steilen Hügel hinter dem Hause hinauf. Tom erzählte, dass er Jim mit einem Strick an den Baum gebunden habe und seinen Hut an einen Ast oben gehängt, und dass der Kerl immer weiter geschlafen und sich nicht gerührt. Späterhin behauptete Jim steif und fest, er sei behext gewesen in dieser Nacht und war sehr stolz auf sein Abenteuer und wenn die anderen Nigger von ihrer Bekanntschaft mit Hexen erzählten, zuckte Jim verächtlich mit den Schultern und trumpfte alle mit seinem Erlebnis ab. Ja, Jim war stolz auf seine »Hexen«, und wurde ordentlich berühmt deshalb. –

Tom und ich standen endlich ganz oben auf dem Hügel und konnten gerade ins Dorf hinunter sehen und da blinkten noch drei oder vier Lichter, wahrscheinlich bei Kranken oder dergleichen. Und die Sterne über uns blitz-

ten nur so und drunten zog der Strom dahin, so breit, so breit und ohne Laut und furchtbar großartig. Wir rann-ten dann auf der anderen Seite den Hügel hinunter und fanden Joe Harper und Ben Rogers und noch ein paar Jun-gens, die auf uns warteten. Ein Boot wurde losgemacht und wir ruderten den Fluss hinunter, bis dahin, wo der große Einschnitt im Ufer ist. Dort legten wir an.

Wir kletterten auf ein dichtes Buschwerk zu und nun ließ Tom uns alle schwören, das Geheimnis nicht zu ver-raten und zeigte uns ein Loch im Hügel, mitten in den Bü-schen drin. Wir steckten die Lichter an und krochen auf Händen und Füßen hinein. Es ging ungefähr 200 Meter in dem engen Gange fort, bis sich eine Höhle auftat. Tom tastete an den Wänden umher und verschwand auf ein-mal unter einem Felsen, wo niemand eine Öffnung ver-mutet hatte. Wir folgten ihm durch einen schmalen Gang, bis wir in einen Raum gelangten, ungefähr wie ein Zimmer, nur etwas kalt feucht und dumpfig, und da blie-ben wir dann. Tom hielt nun eine feierliche Ansprache und sagte:

»Hier wollen wir also eine Räuberbande gründen und sie ›Tom Sawyers Bande‹ nennen. Jedermann, der beitre-ten will, muss einen Eid schwören und seinen Namen mit Blut unterzeichnen!«



Jedermann wollte denn auch und so zog Tom einen Bogen Papier aus der Tasche, auf den er einen furchtbaren Eid geschrieben hatte, den er uns jetzt vorlas. Darin stand, dass jeder Junge treu zur Bande halten müsse und niemals deren Geheimnisse verraten dürfe bei Todesstrafe. Wenn irgendjemand irgendeinem von uns irgend etwas zu Leid täte, müsse einer das Racheamt übernehmen, den man dazu erwähle, und er dürfe nicht essen und nicht schlafen, ehe er den Beleidiger und seine ganze Familie getötet und ein blutiges Kreuz jedem in die Brust geritzt habe, was das Zeichen der Bande sein solle. Und niemand außer uns dürfe dies Zeichen benutzen und wenn er es doch täte, solle er gerichtlich belangt und wenn dies nichts helfe, einfach getötet werden. Wenn aber einer aus der Bande die Geheimnisse verrate, werde ihm der Hals abgeschnitten, der Körper verbrannt und die Asche in alle vier Winde zerstreut, sein Name dann dick mit Blut von der Liste gestrichen, ihn auszusprechen bei Strafe verboten und er selbst solle vergessen sein für immer und ewig.

Wir alle fanden den Eidschwur prächtig und fragten

Tom, ob er ihn ganz allein aus seinem eignen Kopf gemacht habe. Er sagte ja, zum größten Teil, aber einiges habe er auch in alten Piraten- und Räuberbüchern gefunden und jede ordentliche Bande, die Anspruch darauf machen wolle, anständig zu sein, schwöre einen solchen Eid.

Jetzt meinte einer, man solle doch auch die Familie töten von den Jungens, die das Geheimnis verrieten. Tom sagte, das sei eine gute Idee, nahm ein Bleistift und korrigierte es noch hinein in den Eidschwurbogen. Da meinte Ben Rogers:

»Ja, aber, hört einmal, wie ist denn das? Dort, Huck Finn«, dabei zeigte er auf mich, »hat doch gar keine Familie nicht – wen sollen wir denn da töten?«

»Er hat doch auch einen Vater«, sagte Tom Sawyer.

»Den hat er wohl, aber wo ihn finden? Früher lag er doch manchmal betrunken in der Straße, aber seit einem Jahr hat ihn niemand gesehen hier herum!«

Nun berieten sie hin und her und hätten mich beinahe ausgestoßen, denn jeder, so sagten sie, müsse jemanden zum töten haben, was dem einen recht, sei dem anderen billig, und so saßen sie und überlegten und ich heulte beinahe, so schämte ich mich. Da fiel mir plötzlich Miss Watson ein, und ich bot ihnen die zum töten an, das leuchtete ihnen ein und alle riefen:

»Das geht, die ist recht dazu, Huck kann eintreten!«

Dann nahmen wir alle Stecknadeln, stachen uns in die Finger und unterzeichneten unsern Namen mit unsrem ›Herzblut‹, wie Tom sagte.

»Nun«, meinte jetzt Ben Rogers, »auf was soll unsere Bande sich hauptsächlich verlegen?«

»Auf weiter nichts«, versetzte Tom, »als Raub und Mord und Totschlag!«

»Wen sollen wir denn berauben? Häuser – oder Vieh – oder –«

»Unsinn!« schrie Tom, »das nennt man diebsen und stehlen, nicht rauben und plündern! Wir wollen keine Diebe sein sondern Räuber! Das ist viel vornehmer! Räuber und Wegelagerer! Wir überfallen die Postkutschen und Wagen auf der Landstraße, mit Masken vor dem Gesicht und schlagen die Leute tot und nehmen ihnen Uhren und Geld ab!« –

»Müssen wir immer alle tot hauen?«

»Gewiss, das ist am einfachsten. Ich hab's auch schon anders gelesen, aber gewöhnlich machen sie's so. Nur einige schleppt man hie und da in die Höhle und wartet, bis sie ranzioniert<sup>1</sup> werden!«

»Ranzioniert? Was ist denn das?«

»Das weiß ich selber nicht, aber so hab' ich's gelesen und so müssen wir's machen!«

»Ho, ho, das können wir ja nicht, wenn wir nicht wissen, was es ist!«

»Ei zum Henker, wir müssen's eben! Hab' ich dir nicht gesagt, dass ich's gelesen habe? Willst du's anders machen, als es in den Büchern steht, und alles untereinander bringen?«

»Oh, du hast gut reden, Tom Sawyer, aber wie in der Welt sollen wir die Burschen ›ranzionieren‹, wenn wir nicht wissen, wie man's macht? Das ist's, was ich wissen will! Wie, zum Beispiel, denkst du dir's eigentlich?«

»Ich, – ich weiß nicht, aber ich denke, wenn wir sie behalten, bis sie ranzioniert sind, so wird das heißen, bis sie tot sind!«

»Das lässt sich hören, das begreife ich, aber warum hast du das nicht gleich gesagt? Natürlich behalten wir sie, bis sie zu Tode ranzioniert sind. Aber Last werden sie uns machen genug und genug, uns alles wegfressen und dabei immer auskneifen wollen!« –

»Wie du schwatzest, Ben! Wie können sie auskneifen,

wenn einer immer Wache steht, der bereit ist, sie niederzuschießen, wenn einer nur den Finger krumm macht?«

»Einer, der Wache steht? Das ist gut! Das freut mich! Also soll einer die ganze Nacht dastehen, ohne zu schlafen und sie bewachen? Das ist eine grässliche Dummheit. Warum nimmt man da nicht sofort einen Knüttel und ranzioniert sie, wenn sie hierher kommen?«

»Weil's so nicht in den Büchern steht, darum! Ich frag' dich, Ben Rogers, willst du alles den Regeln nach tun oder nicht? Darauf kommt's an! Ich glaube, die Leute, welche die Bücher schreiben, wissen besser, wie man's macht, als du! Denkst du, sie könnten von dir etwas lernen? Noch lange nicht? Und drum wollen wir die Bursche genau so ranzionieren, wie's da angegeben ist und nicht ein bisschen anders!« –

»Schon recht, mir liegt nichts dran, ich sage aber, es ist grässlich dumm so. Sollen wir die Weiber auch töten?«

»Ben Rogers, wenn ich so dumm wäre wie du, hielt ich lieber den Mund! Die Weiber töten! Wer hat je so etwas gehört oder gelesen! Nein, die werden in die Höhle geschleppt und man ist so höflich und rücksichtsvoll gegen sie, als man kann. Nach einer Weile verlieben sie sich dann in einen und wollen gar nicht mehr wieder fort.«

»Gut, damit bin ich einverstanden! Ich für mein Teil aber danke. Bald werden wir die ganze Höhle voll Weiber haben und voll Kerle, die auf's ranzionieren warten, so dass am Ende kein Platz mehr für die Räuber da sein wird. Ich seh's schon kommen! Aber mach' nur weiter, Tom, ich bin schon still!«

Der kleine Tommy Barnes war inzwischen eingeschlafen und als sie ihn weckten, fürchtete er sich und weinte und wollte zu seiner Mama und gar kein Räuber mehr sein.

Da neckten sie ihn alle und hießen ihn Mamakind und